



MARA FERR

Ponts de Paris

PARIS KRIMI

emons: eBook

Nacht anbot und nicht im offenen Gespräch von Angesicht zu Angesicht nach dem morgendlichen Gottesdienst oder bei einer abendlichen Ausspeisung in der Suppenküche?

Grundsätzlich mochte sie Pater François; er war kein schlechter Mensch, und für die heimliche Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse hatte sie vollstes Verständnis. Er behandelte die Mädchen respektvoll, bezahlte großzügig, war nicht gewalttätig und forderte keine abartigen Praktiken. Außerdem kümmerte er sich tatkräftig um seine bescheidene Gemeinde rund um die Église américaine und predigte vor allem nicht ständig Wasser, nur um sich selbst am Wein zu laben. Hin und wieder hatte er Marie zu einfachen Handlangerarbeiten

verholphen, etwa Altkleider sortieren oder Plastikmüll entlang der Avenue de New York einsammeln. Diese wurden nicht mit barem Geld, dafür mit zwar abgelaufenen, aber völlig tadellosen Lebensmitteln oder Gutscheinen für einmaliges Duschen in der heillos überfüllten Obdachlosenherberge entlohnt.

Er wusste, dass sie zu alt war, um ihren abgemagerten Körper erfolgreich zu verkaufen. Auch war sie glücklicherweise weder von Drogen noch von Alkohol abhängig und besaß auch nicht die Fähigkeit, mit Drogen zu dealen.

Für welche Art von Arbeit also hielt er sie geeignet? Sollte sie stehlen? Betrügen oder gar morden im Namen des Herrn?

Es musste etwas Geheimes, Verbotenes,

Sträfliches sein – so einfach war das.

Er vermittelte sie mit Sicherheit nicht als Putzfrau oder Kindermädchen. Nicht um Mitternacht, verstohlen wispernd hinter einer Parkbank.

Der Morgen

Blutrünstige Stechmücken waren während der schwülen Nacht in Schwärmen über Marie hergefallen und hatten auf jedem nackten Millimeter Haut ihr dunkelrotes Lebenselixier aus ihrem Körper gesogen.

Leise vor sich hin schimpfend kroch sie beim ersten Morgengrauen aus der stickigen Mauernische, schnappte sich ihre hellblaue Plastiktüte mit Zahnbürste, einem kleinen Stück Seife, zerschlissenem Lappen sowie dem beinahe zahnlosen, verbogenen Plastikkamm und kramte in dem abgegriffenen Lederbeutel, der an einem geflochtenen Wollband um ihren

Hals hing, nach einer Münze.

Bevor sie sich auf den Weg zur öffentlichen Toilettenanlage in der Metrostation Alma-Marceau machte, zog sie das Ventil aus der Luftmatratze und steckte es in die vordere Hosentasche. Ihr gesamtes Hab und Gut ließ sie offen liegend in dem Verschlag zurück; außer der Matratze, die ohne Ventil wertlos war, gab es darunter nichts, was sich zu stehlen lohnte. Außerdem wäre sie ohnehin in ein paar Minuten wieder zurück.

Die Mückenstiche juckten wie verrückt, und sie merkte, dass sie sich im Schlaf blutig gekratzt hatte. Vielleicht hatte sie ja Glück, und der Spender in der Toilette war wieder mit neuen Papierhandtüchern aufgefüllt. Dann konnte sie sich einige